



Künstlerin hinterfragt Kunstbetrieb. Rauminstallation «Wunderbar, sagt Vladimir» von Antje Schiffers. Foto Niggi Messerli

Spiel mit Mehrwert

«The artist in the (art) society» in der Kunsthalle Palazzo

ANNETTE HOFFMANN

► **Eigentlich ist alles ganz einfach: mehr Projekte mit Unternehmen, mehr Kunst-am-Bau-Aufträge, weniger Komplexität sowie höhere Preise und auf keinen Fall mit Kuratoren und Ausstellungshäusern zusammenarbeiten. So sollte es für Künstler steil bergauf gehen.**

Antje Schiffers hat sich die Analysen des Unternehmensberaters nicht zu Herzen genommen. Ansonsten wäre ihre Arbeit «Wunderbar, sagt Vladimir» nicht in der aktuellen Ausstellung der Kunsthalle Palazzo zu sehen. Wer vor der Videoprojektion Platz nimmt, kann nicht nur halb belustigt den Auslassungen des Beraters über mehr Wirtschaftlichkeit zuhören, der Betrachter fügt sich zugleich in eine Szenerie ein. Rechts steht ein Tischchen mit der Kurzfassung der Analyse, links hat Antje Schiffers ein Büro an die Wand gezeichnet, dessen dominante Theke mit dem obligatorischen Blumenschmuck auch in jeder besseren Galerie zu finden wäre.

Einfache Antworten sind von der Gruppenschau «The artist in the (art) society» nicht zu erwarten. Die Ausstellung, welche die künstlerische Leiterin des Palazzo, Andrea Domesle, zusammen

mit Frank Eckhardt von der Motorenhalle Dresden und Michal Kolecek von der tschechischen Universität Usti nad Labem entwickelt hat, fragt nach der Position des Künstlers im Kunstbetrieb.

PERSPEKTIVENWECHSEL. Bei jeder Station ändern sich die Perspektive und die Auswahl der Künstler. Neben Erwin Wurm, Lutz & Guggisberg und Guido Nussbaum sind viele osteuropäische Künstler in Liestal vertreten, die den Blick auf die Rolle des Künstlers erweitern sollen.

Das tönt ein wenig verkopft. Doch sollte man sich davon nicht abschrecken lassen. Denn das Thema tangiert die Künstler in ihrem Selbstverständnis und wird mit Ironie behandelt. So ist etwa Christian Jankowskis Video «Kunstmarkt TV» zu sehen, welches das Format der Verkaufssendung auf den Kunstmarkt überträgt, indem ein Moderatoren-team Werke von Franz West oder Heimo Zobernig wie lauwarmes Bier anpreist. Jankowski spielt auf aberwitzig-komische Weise mit dem Verlust des künstlerischen Mehrwerts auf dem Markt.

Seit 1998 bettelt Richard Fajnor für seine «Poor Performance»

auf der Strasse. Bei seinen Einsätzen in Basel stand neben dem Pappteller ein Schild mit der Aufschrift: «Ich bin Künstler. Unterstützen Sie bitte die neue Ausstellung. Danke schön.» Was die Passanten auch taten, in Liestal sind die Teller mit den fein säuberlich vermerkten Einnahmen in Klarsichtfolie eingetütet.

Fajnor trifft mit seiner Performance wunde Punkte der Gesellschaft. Während seine Einnahmen in der Tschechischen Republik vergleichsweise höher sind als sein Honorar als Hochschulprofessor, berührte in Basel seine Aktion die öffentliche Debatte über das Betteln. Die Basler Künstlerin Barbara Naegelin hingegen lässt in ihrem Video «Selbstexperiment Nr. 4» auf die grübelnde Protagonistin Bonmots über das Künstlerdasein von Goethe bis Karl Kraus niedergehen. Bis die Künstlerin mehr und mehr von einem schwarzen Balken verdrängt wird. So weit sollte es nicht kommen. Deshalb: Unterstützen Sie diese Ausstellung.

► **The artist in the (art) society.** Kunsthalle Palazzo, Poststr. 2, Liestal. Di-Fr 14–18 Uhr, Sa und So 13–17 Uhr. Bis 18. Oktober 2009. www.palazzo.ch

Die Akribie des Forschers

Heinrich von Geymüller in der Universitätsbibliothek

SIMON BAUR

► **Vor hundert Jahren starb der Basler Architekturforscher Heinrich von Geymüller. Teile seines Nachlasses befinden sich neben Graz und Lausanne auch in Basel. Die Universitätsbibliothek widmet Geymüller deshalb eine Ausstellung.**

Der 1839 geborene Heinrich von Geymüller dürfte heute nur noch einem Fachpublikum bekannt sein. Dabei hat er sich zu Lebzeiten durch zwei Publikationen zu den Entwürfen von St. Peter in die Architekturgeschichte eingeschrieben. Als junger Forscher, unsicher, ob er nun Architekt werden sollte, wozu Jacob Burckhardt riet, oder Architekturforscher, hat er mit 27 Jahren eine Bramante-Zeichnung als solche identifiziert, wodurch sein Weg vorgezeichnet war.

Doch versucht er sich später immer wieder als Architekt. So beteiligt er sich 1872 erfolglos am ersten Wettbewerb für den deutschen Reichstag, zwei Jahre später am Wettbewerb für die Seeuferplanung in Zürich und 1889 mit einigen erhaltenen Skizzen am Wettbewerb der Matthäuskirche im Kleinbasel. Wäre sein Entwurf ausgeführt worden, wäre kein neogotischer Bau, sondern ein quer orientierter Saalbau mit Kuppeln in den Vierungen entstanden.

BAUFORSCHUNG. Wie die Ausstellung zeigt, lässt die Architektur Geymüller nicht mehr los, doch wendet er sich zunehmend der Bauforschung zu und leistet wichtige Schritte in der Entwicklung der Baurekonstruktion und der Denkmalpflege. Dies ist wohl seiner intensiven Beschäftigung mit St. Peter in Rom zu verdanken, die in sein Opus Magnum mündet und sein Interesse für die Rekonstruktion weiterer Bauten weckt. Er beschäftigt sich mit einem Projekt für den Wiederaufbau des Vierungsturms des Strassburger Münsters und skizziert seine Vorstellung zur Restaurierung und den Fortbau der Kathedrale in Lausanne.

Der Überblick in der Universitätsbibliothek richtet sich vorwiegend an ein Fachpublikum. Die Entwicklung eines interessanten Ausstellungskonzepts ist dem Kurator und ehemaligen Direktor des Historischen Museums Bern, Georg Germann, nicht gelungen. Die Exponate liegen dicht gedrängt nebeneinander, dicht stehen auch die 42 Vitrinen, und der Katalog dient bloss zur Erklärung der Ausstellung. Was bleibt, sind die Entdeckung eines interessanten Forschers und die Hoffnung, dass Geymüller in Zukunft besser präsentiert wird.

► **Universitätsbibliothek,** Basel, Schönbeinstrasse 18–20. Mo–Sa 8.30–21 Uhr.